

Graf Hertlings Rede.

Erklärungen über die politische Lage.

Im Hauptauschuss des Reichstages nahm der Reichskanzler Graf v. Hertling das Wort zu meist vertraulichen Ausführungen. Er erklärte, daß der Bescheid in der Leitung des Auswärtigen Amtes an dem Kurie der gesamten Reichspolitik nicht das geringste ändern werde. Sowohl die innere wie die äußere Politik des Reiches werde sich nach wie vor auf den Bahnen bewegen, die in den früheren Erklärungen des Kanzlers vorgezeichnet waren.

Soweit der Wille der Regierung in Betracht komme, seien in politischer Hinsicht alle gegebenen Aufträge eingehalten worden. Die Regierung werde auch mit voller Energie auf der Durchführung der in die Wege geleiteten Reformen bestehen und diese zu Ende führen.

Der Kanzler fuhr fort: Nach außen hin sei die Reichspolitik programmatisch in der Antwort auf die Friedensnote des Papstes festgelegt. Aller Welt sei die eheliche Friedensbereitschaft der deutschen Regierung seit langem bekannt. Es habe sich daran auch weder bisher etwas geändert, noch werde dies in Zukunft geschehen. Demgegenüber rebe aber die Tatsache fest, daß der Vernichtungswille der Feinde nach wie vor aufs stärkste hervortrete, zuletzt erst wieder in den Reden von Wilson und Balfour. So lange darin kein Wandel geschehe, seien wir zum Weiterkämpfen um unsere Freiheit und Wohlfahrt genötigt. In der Bereitwilligkeit, auf wirklich ernste Verhandlungsvorschläge der uns feindlichen Mächte einzugehen, sei aber die politische Reichsleitung mit der Obersten Seeresleitung vollkommen einig.

Der Kanzler berührte dann noch im einzelnen die Zukunftsprobleme im Osten und Westen, und kam dabei zu dem Ergebnis, daß das Regierungsprogramm sich nach beiden Richtungen hin mit den Erklärungen decke, die schon im November 1917 abgegeben und von der überlegenden Mehrheit des Reichstages gebilligt worden seien.

Die anderweitige Besetzung des Auswärtigen Amtes sei nicht auf sachliche Meinungsverschiedenheiten, sondern nur auf Ermägungen persönlicher Art zurückzuführen, über die der Kanzler vertraulich nähere Aufschlüsse gab. Der als Nachfolger des Staatssekretärs v. Kühlmann in Aussicht genommene Graf v. Hünneke habe die bindende Erklärung abgegeben, daß er in jeder Hinsicht die bisherige Politik des Reichskanzlers mitmachen werde.

Bizanzler v. Bayer hatte bereits zu Eröffnung der Sitzung darauf hingewiesen, daß die Mitteilungen des Kanzlers und demgemäß auch die Erklärungen der Ausschussmitglieder vertraulich seien und dementsprechend auch in der Presse behandelt werden müßten. Aus Reichstagskreisen wird mitgeteilt, daß die Rede des Grafen Hertling einen durchaus günstigen Eindruck hinterließ. Die Ausführungen des Abgeordneten Scheidemann (Sos.) waren zwar scharf, doch war ihnen zu entnehmen, daß an einem Bruch mit der Regierung und der Reichstagsmehrheit in seinen Kreisen nicht gedacht wird. Der Zentrumsabgeordnete Gröber erteilte dem Kanzler vorbehaltlos ein Vertrauensvotum. Abgeordneter Fischbeck, der für die Fortschrittler sprach, war nicht ganz so zuversichtlich. Die Erklärungen der anderen Parteien waren kurz. Man hat allgemein den Eindruck, daß mit der Besprechung im Hauptauschuss die gegenwärtige Krise ihren Abschluß gefunden haben wird, sobald Herr v. Hünneke, der mit dem Kanzler zusammen an dem Hauptquartier in Berlin eingetroffen ist, amtlich

als Nachfolger Herrn v. Kühlmanns ernannt sein wird.

Die russischen Wirren.

Die Mordmörder verhaftet.

Aus Moskau wird gemeldet, die Mörder des deutschen Gesandten seien festgenommen worden. Die bekannte Spiridonowa, die zu den Führern der linken Sozialrevolutionäre gehört, hat nach ihrer Verhaftung gestanden, daß der Mordmord durch einen offiziellen Parteibeschluß herbeigeführt worden ist. Die russische Friedensdelegation in Kiew erhielt eine Drangsaltschreiben, nach der der Mörder Blumkin heißt. Er war der Vertrauensmann der Parteileitung der Linksrevolutionäre in der Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution, hatte als Kommissionsmitglied die Dokumente ausgefertigt, die den Verschwörern den Zutritt zu dem Gesandten Nitschows verschafften, und hatte dann den von der Parteileitung diktierten Akt des Terrorismus begangen.

Was die Verbündeten wollten.

Schweizer Blätter erfahren aus diplomatischen Kreisen: Da die Alliierten wissen, daß die amerikanische Hilfe zu spät eintreffen wird und die Deutschen ihre Offensivpläne im Westen durchzuführen werden, versuchen sie, den Mittelmächten Schwierigkeiten zu bereiten, um sie an der Weiterverfolgung militärischer Aktionen zu verhindern. Der erste Teil der Ententeintervention bestand in der Propagandaoffensive gegen Österreich, die fehlschlug. Die zweite Phase, die sich in der Aufreizung Rußlands zu einem neuen Krieg mit Deutschland zeigt, steht jedenfalls vor einem Mißerfolg.

Die Entente hatte als Bedingung für eine Einmischung in russische Angelegenheiten eine Regierung unter Kerenski verlangt, der Tereftschenko und vor allem Iswolski, der in Rußland als Vorkämpfer in Paris einer der ärgsten Kriegsheber war, angehören sollten. Nach dem Sturz der Bolschewisten sollten diese Russen mit englischen Schiffen an die Kurmanküste gebracht werden und dort die Aufhebung des Dreifler Friedens und den Krieg auslösen.

Kerenski in der Klemme.

In Paris konnte Kerenski, weil dessen Erscheinen vor dem Parlamentsauschuss des Auswärtigen durch Clemenceaus Einsprache verhindert worden ist, nur erreichen, im sogenannten Verbauchschuß seinen Protest gegen den Drei-Alliierten Frieden anzubringen. Von der Verwaltungskommission der sozialdemokratischen Partei wurde Kerenski in ein scharfes Kreuzverhör genommen, das ihn böß zerruttierte. Man stellte ihm Fragen wie: Was haben Sie, als Sie Herr von Rußland waren, getan, um Rußland zu retten? Sie haben unter den Einflüsterungen, die wir kennen, die Offensive angeordnet und nicht verstanden, durchzusetzen, daß die Stockholmer Konferenz abgehalten wurde. Schließlich ergab sich, daß die französischen Sozialisten gegen Kerenski und für die Bolschewisten Partei ergriffen, indem sie ein bewaffnetes Eingreifen des Verbandes in Rußland verurteilten.

Ein Vesehrter.

Nach Kiewer Meldungen erklärte Misjukow, es beruhe auf einem Irrtum, wenn behauptet würde, er habe Deutschland eine förmliche Schutzherrschaft über Rußland angeboten. Er gehöre jedoch zu jener Minderheit innerhalb der Admettenpartei, die beabsichtige, im Sinne einer Annäherung an Deutschland und Österreich-Ungarn zu wirken.

Misjukow, der einflussreichste Führer des russischen Bürgertums, bisher der treueste Freund der Westmächte, stellt sich hiermit auf den realen Boden einer nationalen russischen Politik: Er lehnt den Dreifler Frieden nicht mehr unbedingtes ab, sondern sucht seine Änderung durch eine Annäherung

an Deutschland zu erreichen. Wenn Misjukow heute von einer Annäherung an Deutschland spricht, so bedeutet das, daß er einseht, daß die Entente unter keinen Umständen, selbst wenn Rußland unter den härtesten Opfern noch einmal einen Teil der deutschen Streitkräfte auf sich ziehen würde, imstande ist, den Endsieg zu erreichen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Ber.) — 19. Berlin, 11. Juli.

Auf der Tagesordnung stand die Weiterberatung der Steuerentwürfe. Die ersten vier Stunden galten der

Umsatzsteuer.

die im Ausschuss bekanntlich grundlegende Veränderungen erfahren hat, insbesondere soll zwar die Umsatzsteuer nicht nur auf Lieferungen, sondern auch auf Leistungen gelegt werden, die Leistungen der sogenannten freien Berufe aber sollen ausgenommen bleiben. Die Steuer auf Luxusgegenstände, die in der ersten Lesung auf 20 % festgelegt war, hat der Ausschuss in der zweiten Lesung wieder auf 10 % ermäßigt. Nicht betroffen werden sollen von der Umsatzsteuer Gegenstände im öffentlichen Dienst, also insbesondere für Kräfte und wissenschaftliche Zwecke, Hügel, Klaviere und Harmonien für Lehrzwecke, Musikinstrumente für gewerbliche Zwecke usw. Den Bundesstaaten soll von der jährlichen Einnahme eine Erhebungsbeteiligung von 10 % gewährt werden. Außerdem sollen den Bundesstaaten weitere 5 % von der Einnahme, jedoch nicht mehr als 50 Millionen jährlich, zur Verteilung an solche Gemeinden abgegeben werden, die besondere Einrichtungen für Lebensmittelversorgung treffen. Die besondere Warensteuer in den einzelnen Bundesstaaten soll vom 1. April 1919 ab in Fortfall kommen.

In der Aussprache wies der fortschrittliche Abg. Waldstein auf die Ungerechtigkeit hin, die mit dem Beginn der „Selbständigkeit“ in das Gesetz eingeführt werde: der Durchschnittlicher als selbständiger Gewerbetreibender ist umsatzsteuerpflichtig, der gegen Gehalt angestellte Generaldirektor nicht. Dr. Neumann-Sosfer teilte mit, daß ein Teil seiner Freunde gegen die Freilassung der freien Berufe sei. Ein sozialdemokratischer Antrag, der ausschließlich die freien Berufe, insbesondere Rechtsanwälte, Ärzte, Künstler und Schriftsteller, in einem besonderen Steuersparagrafen von der Steuer ausnehmen will, wurde abgelehnt, nachdem eine Reihe von Rednern darauf hingewiesen, daß diese Ausnahme bereits hinlänglich im Gesetz zum Ausdruck gekommen sei. Ein anderer sozialdemokratischer Antrag, für bestimmte Lebensmittel die Umsatzsteuer von 5 v. T. auf 1 v. T. zu ermäßigen, wurde in namenhafter Abstimmung mit 171 gegen 114 Stimmen gleichfalls abgelehnt, ebenso Antrag der Sozialdemokraten auf Erhöhung der einzelnen Sätze für Luxuswaren, aber auch ein Antrag des nationalliberalen Abg. Zimmermann, der gemäßigt alle Konsumgegenstände nicht als Luxusgegenstände angehen lassen wollte. Der Rest des Gesetzes wurde dann mit unwesentlichen Änderungen in der Hauptsache in der Fassung des Ausschusses angenommen, alle Abänderungsanträge abgelehnt.

Kost ohne Debatte wurde dann noch das Steuerlichkeitsgesetz verändert angenommen und in der folgenden Sitzung begann man nach die allgemeine Aussprache zum § 1 des Prämienweinnachgesetz. Die Beschlußfassung über § 1 und die Weiterberatung wurden dann aber vertagt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Auf mehrfache Anfragen teilt das Kriegs-ernährungsamt mit, daß keine Erhöhung der Preise für Frühkartoffeln über die in der Verordnung vom 9. März 1918 vorgesehene Höchstgrenze von 10 Mark hinaus beabsichtigt ist, zumal in wenigen Tagen mit größeren Mengen vollaufgeernteter Kartoffeln gerechnet werden kann. — Die

Heischlosen Wochen in den nächsten Monaten sind jetzt festgelegt worden. Wir werden in folgenden Wochen ganz auf den Bezug von Fleisch verzichten müssen: 19. bis 23. August, 9. bis 15. September, 29. September bis 6. Oktober und 20. bis 27. Oktober. Die angelegte Menge von 250 Gramm Fleisch soll nur noch bis zur zweiten Hälfte des August geliefert werden. Dann tritt die angelegte Verbrauchsbeschränkung auf 200 Gramm, und zwar für Städte mit über 100 000 Einwohnern in Kraft; die kleineren Städte sollen noch weniger Fleisch erhalten.

Österreich-Ungarn.

Auf eine Anfrage im ungarischen Abgeordnetenhause erklärte Ministerpräsident Bekerle über das Wirtschaftsbündnis mit Deutschland, daß wenn Ungarn mit Deutschland ein Zollbündnis schließt, bezüglich der landwirtschaftlichen Zölle gegenseitig Zollfreiheit bestehen soll. Bezüglich der Industriezölle war niemals vollkommene Verkehrsfreiheit geplant, vielmehr soll bezüglich jener Industriezölle, für die die ungarischen Produktionsverhältnisse Schutz erheischen, dieser Schutz auch zukünftig aufrechterhalten werden.

Belgien.

Die flämische Bewegung beginnt nunmehr auch die Aufmerksamkeit der Kreise um König Albert zu erregen, die bisher immer mit Achselzucken darüber gesprochen haben. Man bezieht sich dabei auf Le Gendre, den Flamen einige Jageländnisse zu machen. So hat a. B. der Kriegsminister in der belgischen Offizierskademie zu Gailon, Frankreich, ein paar flämische Unterrichtslehre zur Ausbildung von Unteroffizieren eingerichtet, damit diese sich in flämischer Sprache mit den Soldaten unterhalten können. Diese Maßnahme des neuen Ministerpräsidenten Cooreman kommt zu spät. Sie bezieht sich überdies nur auf die Unteroffiziere und nicht auch auf Offiziere, unter denen Anhänger des Flamentums grundsätzlich nicht geduldet werden.

Spanien.

Madrid Blätter bringen aufsehen-erregende Enthüllungen über die Verbandsespionage in Spanien. In der „Nacion“ werden Schriftstücke veröffentlicht, wonach die französische Botschaft durch das französische Konsulat in Barcelona in Verbindung mit dem Chef des französischen Spionagenbüros spanische Dampfer auf spanischen Dampfern bestochen hat. Die Leute bekommen monatlich 500 Pesetas und haben dafür in ihnen vorgegebener Geheimart an Deckadressen in Barcelona die Anwesenheit deutscher U-Boote mit genauer Ortsangabe zu machen; ferner die Anwesenheit deutscher Jagdflieger auf spanischen Dampfern und sonst noch alles, was für Verbandsdieselpässe irgend von Wert sein könnte.

Rußland.

Senator Sella erklärte, wenn die Frage der Regierungsform nicht in nächster Zukunft entschieden werde, so habe die Regierung weitere Arbeit für nutzlos. Am Montagabend teilte in einer geheimen Konferenz der Regierung mit den Landtagsgruppen Regierungschef Baajkivi mit, daß die Regierung beschließen habe, die Annahme der monarchischen Staatsform zur Kabinettsfrage zu machen. Die Republikaner verlangen dagegen eine Volksabstimmung.

Asien.

Die japanische Presse beschäftigt sich eingehend mit den Forderungen des Verbandes nach militärischer Hilfe Japans in Europa. Die japanischen Blätter erklären einstimmig, daß Japan Heer und Flotte für die Lösung der Fragen im Osten notwendig habe. Dem Verbands müsse Amerika helfen.

Die Geschwister.

87 Roman von S. Gaurich-Mahler.

(Fortsetzung.)

Daß sie mir als Schwiegerjohn hochwillkommen sind, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen. Sie sind ein Ehrenmann, und Ihre Verhältnisse würden anpruchsbloßeren Menschen als mir genügen. Ich will kein Hehl daraus machen, daß ich glücklich wäre, mein Kind so glänzend verlobt zu wissen. Wer immer in beschiedenen Verhältnissen gelebt hat wie ich, der weiß ein sorgloses Leben zu schätzen. Ich gönnte es meinem Kinde von Herzen. Aber ich will Ihnen nun Gabsi herinschicken, sie mag Ihnen selber Antwort geben. Er läßt ihr heute die Hand und sah, als sie gegangen war, erwartungsvoll nach der Tür. Da trat Gabriele herein. Daß sie sehr reich und schön, empfangt ihn nicht. Er hielt es für freigegeben des Augenblicks.

Sie reichte ihm die schlanke, lähle Hand. Er meinte, daß sie glitzerte. Das gab ihm die Hand zurück. Gabriele lächelte in ihrer ersten, hüben Anmut einen wunderstilhaften Sauber auf ihn aus.

Er konnte ihr nun mit warmen, herzlichen Worten, wie sehr er sie liebte und wie es ihm so unglücklich glücklich machen würde, wenn sie sich entschließen könnte, seine Frau zu werden.

Seine Worte verrieten ihm, wie es bei ihrem lieblichen Anblick in ihm kitzelte. In ihrem Lächeln lag aber eine ängstliche Zurückhaltung, eine leise Abwehr, die er freilich nur für langfristige Schamhaftigkeit hielt. Aber er

wurde dadurch gehannt und fand ruhige, warme Worte, um sie nicht zu erschrecken.

Sie ließ ihn zu Ende reden, ohne die Augen zu heben. Dann sah sie ihm voll mit den ersten, jungen Augen ins Gesicht.

Es waren nicht Heinz Admers geliebte Blicke, die sie vor sich sah, nicht sein Mund, die die verkündenden Worte sprach. Damit war in ihrem Herzen dem Freier das Urteil gesprochen. Sie hätte es ihm ins Gesicht schreiben mögen, daß sie nicht seine Frau werden möchte. Aber was konnte dieser Mann dafür, daß ihr Herz nach einem andern verlangte. Seine Augen blickten sie so süß an mit warmem, bittendem Blick. Konnte es denn so sehr schwer sein, mit ihm zu leben, Seite an Seite.

Ich muß Sie herzlich bitten, in diesem Augenblick keine bündige Erklärung von mir zu verlangen. Lassen Sie mir Zeit, mich zu prüfen. In wenigen Tagen — vielleicht morgen schon, will ich Ihnen meinen Entschluß mitteilen.

Ein Schatten lag über sein Gesicht. So wenig eitel er war — er hatte doch leise gehofft, daß sie seine Werbung wärmer, impulsiver aufnehmen würde. Obwohl er vernünftig genug war, ihr die Berechtigung zu einer Prüfung und Absehung einzugehen, tat es ihm doch ein bißchen weh, daß sie nicht gleich und freudig „Ja“ sagte. Aber er hatte sie viel zu lieb, um nicht trotzdem mit der ganzen Kraft seines Herzens nach ihrem Besten zu streben.

Ich muß mich Ihrem Wunsch fügen, so schwer es mir fällt, mein liebes, gnädiges Fräulein. Bitte, lassen Sie mich nicht zu lange

warten und bedenken Sie, daß Sie das Glück eines Menschen in der Hand halten.

Er reichte ihr die Hand. Sie legte die ihre hinein. Ich will es nicht verweigern, sagte sie.

Er lächelte ihr die Hand. Dann wandte sie sich ab, um ihre Mutter hereinzurufen, damit sie Bescheid von ihr verabschieden konnte. Er sah ihr nach mit flammendem, sehnsüchtigen Blick. Wie er sie liebte, das erzie, stille Mädchen, wie der Gedanke, sie besitzen zu dürfen, ihm alle Ruhe und Besonnenheit zu nehmen drohte!

Frau von Gohleg kam herein und sah mit bang tragendem Blick von einem zum andern.

Ihre Fräulein Tochter bietet sich bedenkzeit aus, gnädige Frau. Darin muß ich mich fügen. Ich hoffe jedoch von ganzem Herzen, daß es mir bald vergdant sein möge, mich als ein Mitglied Ihrer Familie zu betrachten. Sie gestatten, daß ich mich jetzt zurückziehe. Gnädiges Fräulein, gnädige Frau — ich habe die Ehre.

Er küßte den beiden die Hand, sah noch einmal sehend in Gabriels braune Augen und ging. Mutter und Tochter blickten allein. Gabriele trat ans Fenster und sah hinaus. Einige neugierige Nachbarn starrten Benbens bormehrer Couibage nach. Natürlich würde man Glosien darüber wissen. Morgen erzählte wohl schon einer dem anderen, daß der reiche Benbenheim nun die arme Gabriele Gohleg angeheiratet habe. Und dann erfuhr es auch Heinz Admer. Wenn sie das verhindern wollte, war es höchste Zeit, daß sie dem Gerücht zuvorkam.

Sie wandte sich ins Zimmer zurück. Ihre Mutter lag zusammengesunken in ihrem Sessel. Gabriele tat das Herz wohl bei ihrem Anblick.

Sie umlagte die Mutter. Was ich tun kann, will ich tun, Mutterle, die zuliebe, sagte sie leise und lächelte die alte Dame auf den grauen Schopf.

Dann ging sie hinaus. Mit fliegenden Schritten nahm sie im Nebenzimmer aus ihrem kleinen, alten Schreibtische Briefpapier. Auf einen leichten, weißen Bogen schrieb sie mit etwas unsicherer Hand:

Mein geliebter Heinz! Bitte, komme morgen nachmittags um vier Uhr noch einmal an das Schillerdenkmal. Ich muß Dich sprechen, auf jeden Fall. Solltest Du verhindert sein, bestimme eine andere Zeit. Du brauchst mich dann nur einen Jettel mit der Heilungabe zuzulenden. Deine Gabsi.

Sie überlegte und adressierte das Schreiben und machte sich dann zum Ausgehen fertig, um den Brief nach der Post zu beforsen.

Dann ging sie mit müden Schritten wieder heimwärts.

Wieder eine schlaflose, schmerzgedröhnte Nacht — wieder in kurzen Zwischenräumen die peinigenden Hustenanfälle der Mutter. Die Stunden schlichen dahin wie gramerfällige Ungehörsen. Dann kam der neue Tag mit seinen Mühen. Wie langsam er verging.

Nun war es halb vier Uhr. Heinz hatte keine andere Nachricht geschickt, also würde er zur Stelle sein.

Sie verabschiedete sich von der Mutter.